

## II.

# Ein Bericht des Präses Jacobi über das Konventikelwesen im Kreise Lübbecke.

Ein Beitrag zur Geschichte der Erweckungsbewegung  
in Minden-Ravensberg.

Von Dr. Ludwig Roehling in Münster.

Am 24. Oktober 1841 sandte die Mindener Regierung einen ausführlichen Bericht über das Konventikelwesen im Kreise Lübbecke an das Kultusministerium zu Berlin. Schon seit mehreren Jahren hatten die Versammlungen der Stillen im Lande die steigende Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gezogen. Erwachsen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als eine Frucht des hauptsächlich von Friedrich August Weihe und Hilmar Ernst Kauschenbusch nach Ravensberg verpflanzten Pietismus, hatten sie das ihnen zuteil gewordene Vermächtnis zur Zeit des Rationalismus treu bewahrt und bildeten jetzt den festen Kern derer, die sich zu der neuen Erweckungsbewegung bekannten<sup>1)</sup>.

Gepflegt und gefördert wurde das neu erwachende Glaubensleben im Kreise Lübbecke von den Pfarrern Karl Ludwig Runsemüller in Preußisch-Oldendorf (1832—1850) und Wilhelm Redeker in Gehlenbeck (1828—1859), denen es gelang, sich das volle Vertrauen der Teilnehmer an den Versammlungen zu erwerben. Ihnen zur Seite stand der Pfarrer Möller in Lübbecke, der 1833 durch eine eindringliche Predigt die Abschaffung des Beichtgeldes in seiner Gemeinde durchgesetzt hatte<sup>2)</sup>. Diese drei Pfarrer kämpften in einer Front, als Runsemüller 1835 bei der ersten Tagung der Kreisynode Lübbecke den Antrag stellte, daß die Synode das ungehinderte Bestehen der „Privat-Erbauungsvereine“ beschließen solle. Die Beratung des Antrages wurde zunächst verschoben, der Superintendent Müller hielt es für geraten, „die lebhaft werdende Debatte vor den Ohren der Ältesten abzubrechen“. Als der Antrag der Synode im folgenden Jahre wiederum vorgelegt wurde, entschied sich die Mehrheit für Ablehnung.

1) Vgl. Zeugen und Zeugnisse aus dem christlich-kirchlichen Leben von Minden-Ravensberg, 2. Heft (1897) S. 36—63; Rothert, Jahrbuch 1930, S. 23 ff.

2) Vgl. Konsistorialarchiv Münster, Generalakten 341.

Durch diesen Beschluß konnte das ständige Anwachsen der Versammlungen nicht gehindert werden. Die Stellungnahme zu ihnen wurde immer mehr zu einem Schibboleth, an dem sich die Geister schieden. Die Eintracht unter den Pfarrern der Synode ging verloren. Persönliche Reibungen entwickelten sich zu heftigen Streitigkeiten und unerquicklichen Auseinandersetzungen. Bei den Gemeindegliedern war es nicht anders. Anhänger und Gegner der Konventikel standen einander scharf gegenüber; oft ging der Riß mitten durch die Familien hindurch. An jedem Sonntage wurden die Gottesdienste in Oldendorf und Gehlenbeck von zahlreichen Auswärtigen besucht; die Kirche zu Gehlenbeck war stets überfüllt, und häufig genug fand der Inhaber eines Kirchensitzes seinen Platz schon besetzt, wenn er die Kirche betrat.

Zu Beginn des Jahres 1840 kam der Konflikt im Kirchspiel Gehlenbeck zum offenen Ausbruch. Am Neujahrstag war die Menge, welche das Gotteshaus füllte, größer denn je. Als einige Konfirmanden sich weigerten, auswärtigen Besuchern ihre Plätze einzuräumen, wurden sie vom Pfarrer zurechtgewiesen und unter Aufsicht des Schullehrers in die Sakristei gesperrt. Unter ihnen befand sich der Sohn des Ortsvorstehers von Frotheim, des Kolons Riechmann, eines der erbittertsten Gegner der Konventikel. Jetzt kam der Stein ins Rollen; Riechmann beschritt den Weg der Beschwerde; Superintendent und Konsistorium wurden mit der Angelegenheit befaßt. Als ein kennzeichnendes Beispiel dafür, wie die „Frömmler“ von der öffentlichen Meinung beurteilt wurden, seien folgende Äußerungen aus dieser Beschwerde wiedergegeben: „Die immer zahlreicher werdenden Anhänger dieser Sekte, oder wie man sie nennen darf, ziehen scharenweise umher, selbst in andere Gemeinden, und halten in den Privathäusern ihrer Anhänger volkreiche Zusammenkünfte, angeblich zu religiösem Zwecke, jedoch bis nach Mitternacht und so, daß sie anstößig und fast allgemein gemißbilligt werden und zu manchen Familienzwistigkeiten und Zweideutigkeiten Veranlassung geben. In diesen Versammlungen, an welchen Glieder anderer Gemeinden sogar Anteil nehmen, pflegt einer der vermeintlich Erleuchtetsten aufzutreten, Gleichnisreden und Predigten zu halten und auf diese Weise die Gesellschaft viele Stunden, wie gesagt, oft bis nach Mitternacht, aufzuhalten.“

Am 24. November folgte eine zweite Beschwerde Riechmanns, die sich nicht nur gegen Redeker, sondern auch gegen die Predigtweise des Hilfspredigers Müller richtete. Das Konsistorium betraute am 12. De-

zember den Landrat des Kreises Lübecke, Freiherrn v. d. Horst, mit der Untersuchung. Dieser stellte sehr umfangreiche Ermittlungen an, deren Ergebnisse in der Hauptsache die Grundlage für den Bericht der Mindener Regierung vom 24. Oktober 1841 bilden.

Während das Konsistorium in einer gutachtlichen Äußerung zu diesem Bericht die Meinung vertrat, daß man einem Konventikelwesen dieser Art von seiten der Polizei nicht passiv zusehen dürfe, sprach sich der Minister in seiner Antwort, die am 28. Dezember erfolgte, gegen ein polizeiliches Einschreiten aus. Weder aus dem Bericht noch aus den früheren Verhandlungen gehe hervor, daß diese Angelegenheit bisher vom kirchlichen Standpunkt aus mit der eindringenden Gründlichkeit und Sorgfalt, welche sie erfordere, behandelt worden sei. Es schein daher notwendig, daß zunächst die vorgesetzten kirchlichen Behörden die Sache genauer untersuchten und dann zunächst die innerhalb ihres Bereichs liegenden Mittel in Beratung zögen. Zu diesem Behuf sei vorläufig ein Geistlicher, der das allgemeine Vertrauen besitze, mit der speziellen an Ort und Stelle vorzunehmenden Erörterung zu beauftragen. Für diese Aufgabe faßte der Minister den Oberpfarrer Jacobi zu Petershagen ins Auge, der kurz zuvor zum Präses der westfälischen Provinzialsynode gewählt worden war, und beauftragte das Konsistorium, diesem Geistlichen das Kommissorium zu übertragen.

Mit bemerkenswerter Schnelligkeit entledigte Jacobi sich seines Auftrages. Am 24. Januar 1842 hatte er das Schreiben des Konsistoriums in Händen, am 23. März konnte er bereits seinen Bericht abschließen<sup>3)</sup>.

Konsistorium und Ministerium waren in hohem Grade befriedigt. Beide Behörden lobten den Bericht seiner lichtvollen Darstellung wegen. Das Konsistorium machte freilich den Einwand, daß der Präses Jacobi die Konventikel anscheinend doch zu günstig beurteile. Die Wahrheit dürfe etwa in der Mitte zwischen seiner Meinung und derjenigen

<sup>3)</sup> Eine Abschrift des Berichts befindet sich im Konsistorialarchiv zu Münster (Acta betr. Beschwerden über evangelische Geistliche, Vol. I, 1835—1842, Generalakten 85). Ferner wurden benutzt die Aktenbände: Generalakten 86 (Beschwerden über evangelische Geistliche, Vol. II, 1842 bis 1844), 529 (Religiöse Schwärmerei und Pietisterei, 1816—1840) und 1209 (Verhandlungen der Kreissynode Lübecke, 1835—1855). Der Bericht der Mindener Regierung hat sich bisher weder im Konsistorialarchiv noch im Staatsarchiv zu Münster ermitteln lassen; Anfragen an das Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem und an den Evangelischen Oberkirchenrat waren ebenfalls ergebnislos.

der Mindener Regierung liegen. Auch in der Beurteilung einzelner Personen stimmte es nicht mit ihm überein. Der Minister stellte in seinem Reskript vom 7. Juli 1842 auf Grund der Vorschläge Jacobis folgende Richtlinien auf, die für die künftige Behandlung der Versammlungen maßgebend sein sollten:

1. Allmähliche Beschränkung der Zahl der Teilnehmer auf 20 bis 25 Personen.
2. Nach Möglichkeit Trennung der Geschlechter.
3. Keine Zulassung nicht confirmierter Kinder.
4. Verringerung der Zahl der Zusammenkünfte in den Wochentagen und Einhalten der gewöhnlichen Polizeistunde.
5. Vermeidung freier Vorträge und langer freier Gebete von seiten einzelner Mitglieder.
6. Vertrauensvolle Zusammenarbeit der Leiter und vornehmsten Glieder der Versammlungen mit dem Pfarrer.

Auf jeden Fall sollte der Weg geistlicher Aufsicht, Pflege, Belehrung und Zurechtweisung eingeschlagen werden und die Teilnahme von Personen aus anderen Kirchspielen in der Regel untersagt bleiben. Die Pfarrer der betreffenden Gemeinden sollten veranlaßt werden, vierteljährlich über das Ergebnis ihrer Tätigkeit zu berichten.

Dank dem verständnisvollen Eingreifen des Ministers, das ohne die unentbehrliche Grundlage, welche der Bericht Jacobis bot, unmöglich gewesen wäre, wurde nun der Weg gewiesen, der dazu führte, daß die Versäumnisse der letzten Jahrzehnte nachgeholt und die außerkirchlichen Versammlungen dem kirchlichen Leben eingegliedert wurden, ehe es zu spät war. Bald trat eine fühlbare Entspannung ein; die scharfen Gegensätze milderten sich. In Oldendorf war die Lage am günstigsten. Aus dem ersten Vierteljahrsbericht, den Kunsfmüller am 18. Januar 1843 erstattete, ergab sich, daß dort schon vor dem Bekanntwerden des Ministerialreskripts mit gutem Erfolge im Sinne der neuen Richtlinien verfahren worden war. Nur in Gehlenbeck dauerten die Schwierigkeiten vorläufig noch an. Es wurden dort noch mehrere Beschwerden abgefaßt, die so schwere Vorwürfe gegen die Konventikel enthielten, daß im Auftrage des Oberpräsidenten v. Vincke am 8. und 9. Juni 1843 eine protokollarische Vernehmung aller Beteiligten in Lübbecke stattfinden mußte. Das Protokoll bewies, daß die Angriffe unhaltbar waren, und daß sich neue Argumente für die Be-

urteilung der Angelegenheit nicht ergaben. Die Behörden lehnten es daher ab, die Angelegenheit weiter zu verfolgen.

Die Besserung der Verhältnisse machte derartige Fortschritte, daß bereits 1845 jährlich nur noch ein Bericht von den Behörden eingefordert wurde. Auch dieser wurde bald entbehrlich, denn wenige Jahre später fielen infolge der Auswirkungen der 1848er Revolution die Schranken, die den Vereinigungen religiöser Art bisher auferlegt waren. Die Versammlungen verloren ihren außerkirchlichen Charakter, und ihre Mitglieder gehörten zu den treuesten und zuverlässigsten Stützen des neuermachten kirchlichen Gemeindelebens.

## Copia.

Petershagen den 23. März 1842.

Das Conventikel-Wesen im  
Kreise Lübbecke betreffend.

Einem Königlichem Hochwürdigem Consistorium beehre ich mich, in Erledigung des mir mittelst verehrlicher Verfügung vom 15ten (pr. 24.) Januar c No 19 C Hochgeneigtest erteilten Auftrags über den rubrizirten Gegenstand nachstehenden Bericht zu weiterer Veranlassung ganz gehorsamst zu erstatten.

Da Ein Königliches Hochwürdiges Consistorium mir anheimgegeben hatte, zu meiner vorläufigen Orientirung mir von der Königl. Regierung zu Minden Einsicht der bisherigen Verhandlungen über den qu. Gegenstand zu erbitten, so wandte ich mich unter dem 26ten Januar mit einem solchen Gesuche an die Königliche Regierung. Erst am 19ten Februar kamen die Acten, drei Volumina, den Zeitraum von 1817 bis incl. 1841 umfassend, mir zu Händen. Nachdem ich von denselben genaue Kenntniß genommen, begab ich mich am 2ten d. M. nach Lübbecke, um die mir aufgetragene Erörterung über diese ganze Angelegenheit an Ort und Stelle vorzunehmen. Dieselbe ward mir durch den Umstand wesentlich erleichtert, daß ich nicht nur seit Jahren ein aufmerksamer Beobachter der dortigen kirchlichen Vorgänge gewesen war, sondern auch mit den bei der Sache vorzüglich beteiligten Pfarrern schon genaue persönliche Bekanntschaft gehabt und zum Theil in vieljähriger Verbindung mit ihnen gestanden. Meine Untersuchung beschränkte ich auf die vier Gemeinden Alswede, Blasheim, Gehlenbeck und Oldendorf, in welchen das Conventikel-Wesen gegenwärtig

zu einer gewissen Höhe und Ausbildung gelangt ist, während die Gemeinden Dielingen, Levern, Lübbecke, Rahden und Wehden von demselben bisher ganz unberührt geblieben sind und in den Gemeinden Börninghausen, Holzhausen, Hüllhorst und Schnathorst sich zwar Spuren davon zeigen, die aber als Anfänge und auch in so fern geringere Beachtung verdienen, als die daselbst vorkommenden derartigen Erscheinungen denjenigen in den zuerst genannten vier Gemeinden durchaus conform sind.

Nachdem ich mit dem Kreis-Superintendenten, Pfarrer Müller in Blasheim, die nöthige Rücksprache genommen, vernahm ich zuvorderst ihn und demnächst die übrigen Pfarrer der betreffenden Gemeinden, nämlich den Pfarrer Augustin und den ihm abjungirten Hülfsprediger Augustin jun. in Alswede, den Pfarrer Redeker und den ihm abjungirten Hülfsprediger Müller in Gehlenbeck, endlich die Pfarrer Weg und Kunsenmüller in Oldendorf. Indem ich mich nacheinander in diese Gemeinden begab, hatte ich daselbst, und zum Theil auch in Lübbecke, vertrauliche Besprechungen mit den Leitern und vornehmsten Gliedern der verschiedenen sogenannten Conventikel, insgesamt mit 45 Männern, die sämmtlich Ackerbau oder ländliche Gewerbe treiben. Nächstdem beschied ich auch solche Personen aus diesen Gemeinden zu mir, die sich als die hauptsächlichsten Gegner der Conventikel hervorgethan haben und hörte sie mit ihren Klagen und Bemerkungen. Außerdem unterhielt ich mich über den Gegenstand mit einigen der Sache ebenfalls ungeneigten Schullehrern, Ortsbeamten und Dorfvorstehern in diesem Theile des Kreises, namentlich auch mit Bürgermeister Wilmanns in Lübbecke. Endlich hatte ich auch eine confidenzielle Unterredung mit dem Kreis-Landrath, Freiherrn v. d. Horst auf Hollwinkel. Am Sonntag den 6ten d. M. besuchte ich den vor- und nachmittägigen Gottesdienst in der Kirche zu Gehlenbeck und hörte den Pfarrer Redeker und den Hülfgeistlichen Müller predigen. Ich hätte in jenen Tagen auch Gelegenheit gehabt, einigen der beregten erbaulichen Versammlungen beizuwohnen, unterließ es aber, weil es nicht ohne ein gewisses Aufsehen hätte geschehen können und weil die Theilnehmer daran, durch meine Gegenwart in ihrer Unbefangenheit gestört, sich doch nicht ganz in ihrer eigenthümlichsten Weise würden gezeigt haben. Jene vertraulichen Besprechungen mit einer so großen Anzahl der hervorragenden Mitglieder dieser Versammlungen boten mir aber für das, was ich mir hierin versagen zu müssen glaubte, vollen Ersatz.

Die Leute, hocherfreut über die in solchem Sinne angeordnete Untersuchung der ihnen so tief am Herzen liegenden Sache, kamen mir mit unbefränktem Vertrauen entgegen, zeigten sich durchgehends offen, mittheilend, eingehend, empfänglich, so daß ich hoffen darf, ein nach allen Seiten hin richtiges und vollkommen klares Bild von dem, was sie treiben und anstreben, gewonnen zu haben. Insbesondere muß ich mir zu bemerken erlauben, daß ich hiebei keine einzige Erfahrung gemacht habe, welche die Äußerung der Königl. Regierung zu Minden in dem an das hohe Ministerium erstatteten Berichte vom 24. October v. J.: Die Theilnehmer der Conventikel hätten über die Organisation der Conventikel selbst bei ihren Vernehmungen vor der Obrigkeit das größte Stillschweigen beobachtet, indem nur im Allgemeinen, daß gesungen und gebetet worden, zugegeben; — in Beziehung auf die von mir vorgenommene Erörterung des Gegenstandes bestätigt hätte; — wie denn der Bericht der Königl. Regierung selbst doch so manche Specialitäten aus dem Munde der obrigkeitlich vernommenen Leute enthält, daß die angezogene Äußerung sich mit solchen Resultaten der geschenehen Vernehmungen nicht ganz in Einklang bringen läßt.

Die von Einem Königlichem Hochwürdigem Consistorium mir bei dem Commissorio gegebene Instruction heißt mich vier Punkte ins Auge fassen:

1. Art und Eigenthümlichkeit der qu. Andachtsübungen
2. Zusammenhang dieser Erscheinung mit der öffentlichen Lehre und der amtlichen Wirksamkeit der betreffenden Pfarrer
3. Nachtheilige Wirkungen des Conventikel-Wesens
4. Vorschläge zur Beseitigung der wahrgenommenen Übelstände

Ich erlaube mir nun den Bericht in der durch die Instruction festgestellten Reihenfolge dieser vier Punkte zu erstatten.

## § 1

### Art und Eigenthümlichkeit der qu. Andachtsübungen.

Die übereinstimmenden Aussagen aller von mir vernommenen Mitglieder der außerkirchlichen Versammlungen lassen keinen Zweifel darüber, daß es im Allgemeinen der religiöse Geselligkeitstrieb, sodann der reichlich erfahrene Segen christlicher Gemeinschaft ist, was die Theilnehmer in ihren Häusern zu diesen Andachtsübungen zusammenführt. Die Hauptversammlungen finden in allen vier Gemeinden, und zwar:

1. in der Gemeinde Alsweide
  - a zu Alsweide
  - b zu Hedem mit Lashorst
  - c zu Fabbenstedt
  - d zu Behlage
  - e zu Gestringen
2. in der Gemeinde Blasheim
  - a zu Blasheim
  - b auf der Hope
  - c zu Mehnen
  - d in dem Masch
  - e im Busche
3. in der Gemeinde Gehlenbeck
  - a zu Gehlenbeck mit Eilhausen
  - b zu Nettelstedt
  - c zu Ißenstedt
  - d zu Frotheim
4. in der Gemeinde Oldendorf
  - a zu Oldendorf
  - b zu Harlinghausen
  - c zu Engershausen
  - d zu Offelten
  - e zu Gettmold
  - f zu Schröttinghausen

an jedem Sonntag Nachmittag, bald nach Beendigung des Nachmittags-gottesdienstes oder der in den Nebendörfern eingeführten vom Schul-lehrer gehaltenen öffentlichen Betstunde statt, und enden immer gegen 6 Uhr, im Winter noch früher. In der Gemeinde Gehlenbeck werden am Sonntage hin und wieder auch schon in einer früheren Morgen-stunde vor der Kirche kleinere Versammlungen von nur kürzerer Dauer gehalten. Für die Versammlungen in der Woche sind zum Theil be-stimmte Tage, gewöhnlich Mittwoch und Sonnabend, auch wohl Frei-tag, festgesetzt. Sehr häufig aber entstehen sie mehr zufällig, indem die Theilnehmer, nach dortiger Sitte zum gemeinschaftlichen Spinnen zwischen 7 und 8 Uhr abends zusammengeführt, nachdem die Arbeit herkömmlicher Weise zwischen 10 und 11 Uhr beendet, noch eine halbe

oder ganze Stunde zur Andachtsübung zusammenbleiben. Diese letzteren, besonders in der Alsweder und in einigen Bauerschaften der Gehlenbecker Gemeinde üblichen, im ganzen jedoch weniger zahlreich besuchten Zusammenkünfte enden also zuweilen erst gegen Mitternacht. Auch vor der eigentlichen Andachtsübung wird dann wohl schon beim Spinnen zwischendurch ein und anderes geistliche Lied gesungen. Bei den feststehenden, ein für allemal verabredeten Zusammenkünften versammelt man sich theils (so in der Oldendorfer Gemeinde) in einzelnen bestimmten Häusern bei den Leitern, theils (so in der Gehlenbecker Gemeinde) der Reihe nach in den Häusern sämmtlicher Theilnehmer, sofern diese ein eigenes Hauswesen und ein geeignetes Local haben. Im Winter findet die Versammlung in der Wohnstube, im Sommer auf der sogenannten Diehle (Dehle) statt. Die Geschlechter sind dabei vermischt, sitzen aber getrennt voneinander; die meisten Theilnehmer sind verheirathete oder doch ältere Personen; junge Mädchen sind in geringerer Zahl anwesend, junge Burschen fast gar nicht. In einigen Ortschaften der Gehlenbecker Gemeinde erbauen sich nur an den Sonntagen (in der Hauptversammlung) beide Geschlechter gemeinschaftlich. An den Wochentagen versammeln sich die Männer und die Frauen in getrennten Lokalen, und auch die verheiratheten und unverheiratheten sind bei dieser Einrichtung wieder getrennt — eine unwillkührliche Nachbildung der sogenannten Chöre in der Brüdergemeinde. Meist beschränkt sich die Theilnahme an der Versammlung auf Bewohner Einer und derselben Bauerschaft; doch nehmen auch, obwohl seltener, Besuchende aus anderen Bauerschaften, ja auch aus anderen Gemeinden, daran Theil. Oft nehmen Eltern auch ihre Kinder dahin mit, um sie in ihrer Nähe und unter Aufsicht zu behalten. Die Zahl der gleichzeitig Anwesenden ist sehr verschieden, in den Wochenversammlungen oft nur 10 oder 20, zuweilen zwischen 20 und 40. Dies letztere ist in vielen Bauerschaften auch am Sonntage die gewöhnliche Anzahl der Theilnehmer; hin und wieder steigt aber diese Zahl auf 60—80; ja es finden auch Versammlungen von nahe an 100 Personen statt; doch gehören so zahlreiche Conventikel selbst an den Sonntagen zu den Ausnahmen. In den Gemeinden Alswede und Gehlenbeck haben sich die regelmäßigen Versammlungen, wenn der Mitglieder eine zu große Zahl wurde, in mehrere kleine Kreise getheilt, und es bestehen dermalen in den vier zum Theil sehr weitläufig gelegenen Bauerschaften des Kirchspiels Gehlenbeck etwa 20 solcher Vereine.

Die Versammlungen beginnen mit Absingung eines Liedes, meist aus dem eingeführten kirchlichen Gesangbuche, dem Mindenschen oder dem Ravensbergischen, zuweilen auch aus den vom Pastor Volkening in Töllnbeck herausgegebenen „Stimmen aus Zion“ oder dem Berliner Liederschatz. Darauf folgt ein meist kürzeres freies Gebet um Gnade des Geistes, sodann die Vorlesung einer Predigt aus einer gedruckten Postille. Die vorzüglich in solchem Gebrauche befindlichen Predigtbücher sind die von Luther, Bogazky, Franke, Schubert, H. Müller, Kieger, Hartog, Erdsiek, Hofacker, auch J. Arndts „wahres Christentum“, — also gesunde kräftige Speise, bewährte Bücher, in denen das lautere Bekenntniß der Kirche herrscht. Die Vorlesung wird hin und wieder durch ein den Sinn entweder erläuterndes oder näher ans Herz legendes Wort des Vorlesers, selten durch eine ähnliche kürzere Zwischenrede eines anderen Mitgliebes unterbrochen.

Nach der Predigt entspinnt sich zuweilen ein mehr gemeinsames Gespräch über das Gelesene, an dem jedoch gewöhnlich nur Männer, und zwar ältere, schon erfahrenere, Theil nehmen. Dann wird wieder frei, aus dem Herzen gebetet. Der Inhalt dieses zweiten, etwa eine Viertelstunde, auch wohl noch etwas länger dauernden Gebetes ist im Allgemeinen Danksagung und Fürbitte; — letztere geht zuweilen sehr ins Spezielle und es mag da wohl auch einmal Ungehöriges vorkommen, wie die Bildungsstufe der Theilnehmer es erwarten läßt. Mit Absingung einiger Liederverse wird die Andacht geschlossen; es ist auch in der Zwischenzeit wohl wieder gesungen worden. In der Gemeinde Oldendorf und zum Theil auch in der Gemeinde Blasheim sind bestimmte Leiter der Versammlungen, angesehenere Männer, die das Amt des Vorsagens der Lieder, des Vorbetens und Vorlesens haben. In den anderen Gemeinden haftet dieses Amt nicht an bestimmten Personen, sondern wer sich gerade innerlich angetrieben fühlt, steht auf und liest oder betet, so jedoch, daß niemals die Ordnung des Ganzen dadurch gestört wird. Sobald Einer das Wort nimmt, schweigen die anderen und hören zu. Nach und nach können auf diese Weise alle Männer an die Reihe kommen; in Einer Versammlung aber selten mehr als drei oder vier, die dann in den Functionen des Vorsagens der Gesänge, des Vorlesens und Betens sich theilen. Freie Vorträge, längere Ansprachen kommen nirgends vor; man findet sich für dasjenige, was man sich hierin aus einem richtigen Gefühle, aus Ehrfurcht vor dem Predigtamte versagt, einiger Maaßen durch das

freie Gebet entschädigt. Außer dem Gebete mag zuweilen auch die Conversation über die vorgelesene (oder über die am Sonntag in der Kirche gehörte) Predigt etwas ausarten. Im Ganzen geht überall Alles „ehrlich und ordentlich“ zu. Es ist Andachtsstunde, man sucht Erbauung, und der Sinn und Charakter derer, welche an der Spitze dieser Versammlungen stehen und auch da, wo sie nicht bestimmt als Leiter hervortreten, doch das Ganze tragen und halten, leistet Bürgschaft dafür, daß nichts Fremdartiges sich einschleicht und Anstand und Sitte von Anfang bis zu Ende beobachtet wird. Übrigens ist der Zutritt Niemandem verwehrt. Oft haben die Leute gewünscht und gebeten, daß doch ihre Gegner nur einmal den Versammlungen beiwohnen möchten, und es ist vollkommen ungegründet, was in dem Berichte der Königl. Regierung vom 24. October v. J. gesagt ist, daß man Uneingeweihte, von denen Nachrichten eingezogen werden könnten, nicht zulasse.

Aus dem Gesagten geht schon hervor, es muß aber noch ausdrücklich bevormortet werden, daß diese außerkirchlichen Zusammenkünfte im wahren Sinne kirchlich sind. Die Theilnehmer schließen sich streng an die Lehre der Kirche nach dem hier geltenden Lutherischen Bekenntnisse an, sie halten vorzüglich auf die Lehre von Buße und Gnade und von der Rechtfertigung durch den Glauben und haben eine sehr genaue Kenntniß und oft sehr lebendige Erkenntniß von dem evangelischen Heilswege. Wo dieser von ihrem Pfarrer schlecht und recht gepredigt wird, da sind sie die eifrigsten Besucher ihrer Pfarrkirche; sonst besuchen sie dieselbe selten und gewisser Maaßen nur Anstands halber zuweilen, während sie in der Regel solche benachbarte Prediger hören, durch deren Vorträge sie in ihrem Christenthume sich nicht gestört, sondern gefördert finden. Diese nehmen sie dann auch wohl zu seelsorglicher Berathung in Anspruch. Wie sehr sie aber auch in solchem Falle den kirchlichen Verband ehren, zeigt der Umstand, daß sie das heilige Abendmahl nie anders als in ihrer Pfarrkirche feiern, überhaupt auch zu anderen kirchlichen Handlungen keine Dispensation von ihrem Parochus nachsuchen. Es liegt durchaus kein separatistisches Element in diesen außerkirchlichen Andachtsübungen. Die Leute sind keine Sektirer, sondern eifrige Anhänger der Kirche, keine Schwärmer, sondern meist sehr klare, nüchterne, verständige und in ihrer Weise gebildete Männer. Gerade die Leiter der Versammlungen und da, wo es solche im eigentlichen Sinne nicht giebt, die Urheber und Hauptträger derselben, sind

kirchlich und bürgerlich wohl angeschriebene Männer, die besten und angesehensten Glieder der Gemeinde. In den Gemeinden Gehlenbeck und Oldendorf besteht fast das ganze Presbyterium und die — von allen Hausvätern gewählte — größere Repräsentation aus Mitgliedern der Versammlungen. In der Gemeinde Alswede, wo der Pfarrer sich gegnerisch zu ihnen verhält, zählt das Presbyterium dennoch dormalen 3 oder 4 Mitglieder, und in der Gemeinde Blasheim, wo derselbe Fall ist, zwei Mitglieder, die eifrige Theilnehmer an den außerkirchlichen Zusammenkünften sind. Ohne Zweifel würden auch in diesen beiden Gemeinden Presbyterium und Repräsentation zu weit größerem Theile von ihnen besetzt sein, wenn die Pfarrer bei den jährlichen Ergänzungswahlen kirchenordnungsmäßig verfahren, d. h. durch geschriebene Stimmzettel wählen ließen, was nicht immer geschehen ist. In der Gemeinde Oldendorf wußte selbst der Pfarrer Weg, der sich, wenn nicht feindlich, doch vollkommen passiv zu den Versammlungen gestellt hat, mir nicht einen einzigen Mann von Ansehen und Geltung in der ganzen Gemeinde zu nennen, den ich als Gegner der Sache etwa vernehmen könnte. Der Colonus Mittelkremer zu Harlinghausen, der in genannter Gemeinde seit vielen Jahren an der Spitze dieser Bewegung steht, ist beständig wieder in das Presbyterium, in den Schulvorstand, in den Armenvorstand, in den Gemeinderath gewählt worden, und trägt den Stempel der Wahrheit und Lauterkeit auf seinem herrlich verklärten Angesichte. So sind auch mit sehr wenigen Ausnahmen die Häupter dieser sogenannten Sekte in den Gemeinden Oldendorf, Alswede und Gehlenbeck Männer von unbestrittenem Ansehen, von bürgerlicher Unbescholtenheit, rechtschaffen, thätig, meist wohlhabend. Sie bilden in jeder Hinsicht den Kern der Gemeinden.

Die Pfarrer Redeker in Gehlenbeck und Kunsfmüller in Oldendorf, beides eifrige Prediger des Evangeliums und treue Hirten der ihnen befohlenen Heerde, freuen sich des Bestehens der außerkirchlichen Versammlungen in ihren Gemeinden und nennen sie einen großen Segen, ein Salz für dieselben. Nicht nur unter den Theilnehmern selbst, sondern in der ganzen Gemeinde ist allda seit dem Aufblühen der Versammlungen der Kirchenbesuch zahlreicher, der Abendmahlsgenuß häufiger, die Sonntagsfeier strenger, die häusliche (Familien-) Andacht verbreiteter geworden. In der Gemeinde Gehlenbeck sind aus diesen Versammlungen Vereine zum regelmäßigen Besuche der Kranken hervorgegangen. Dem Branntweintrinken, dem Wirtshausleben, den

Länzerien, den Schlägereien, dem sonst durchweg üblich gewesenen Anflug bei dem abendlichen in die Nacht fortgesetzten Zusammen-Spinnen der sich selbst überlassenen jungen Leute beiderlei Geschlechts ist durch die Versammlungen großer Abbruch geschehen. Die Mäßigkeits-Sache hat im engsten Anschlusse an die Frömmigkeit und das geistliche Leben, ohne daß eigentliche Vereine dafür sich gebildet hätten, namentlich in Gehlenbeck und Oldendorf große Fortschritte gemacht, und in Gehlenbeck hat ganz kürzlich ein angesehenener Commerzienrat, Stifter und Haupttheilnehmer eines der dortigen Erbauungs-Vereine, für 50 bis 60 Thaler Branntwein mit Einem Male auf die Straße ausgegossen, weil ihm der Verkauf dieses Getränkes zur Sünde geworden war. Alle Mitglieder der s. g. Conventikel sind eifrige Freunde der Missionsfache, und in der Alsweder und Blasheimer Gemeinde, wo keine öffentlichen monatlichen Missionsstunden von den Pfarrern gehalten werden, wird in den Versammlungen monatlich für die Mission zusammengesetzt, wie denn aus den hier in Betracht kommenden vier Gemeinden jährlich eine sehr bedeutende Summe nach Barmen an die Rheinische Missionsgesellschaft abgeführt wird<sup>4)</sup>. Eben so ist auch sonst christlicher Wohltätigkeitsinn daselbst weit verbreitet. Bei Abhaltung der Collekten für das evangelische Bisthum in Jerusalem zog in Gehlenbeck und in Oldendorf die ganze Gemeinde unter feierlichem Gesang durch die Kirche an den Altar und legte dort ihre Scherlein nieder, deren Gesamtbetrag sich in Gehlenbeck auf 170, in Oldendorf auf 60 Thaler belief.

Ich habe im Vorstehenden nach Maaßgabe der mir gewordenen verehrlichen Instruktion die Eigenthümlichkeiten der qu. Andachtsübungen, wie sie mir bei genauer Erforschung erschienen sind, dargestellt. Es ist mir aufgegeben, auch über die „darin etwa liegenden Elemente des Sektengeistes“ Bericht zu erstatten. Solche Elemente haben sich in neuerer Zeit, was beklagenswerth ist, in der Gemeinde Blasheim gezeigt. Nach dem im Jahre 1834 erfolgten Ableben des vieljährigen Hauptes der dortigen Versammlungen, Flörke, eines in weiten Kreisen hochgeachteten, christlich frommen Greises, trat an seine Stelle ein gleichfalls schon betagter Mann, Namens Bogeding, vulgo

<sup>4)</sup> Franz Heinrich Kleinschmidt, der erste Minden-Ravensberger Missionar im Dienste der Rheinischen Missionsgesellschaft, der 1839 nach Afrika abgesandt wurde, stammte aus Blasheim. Vgl. Evangel. Monatsblatt f. Westfalen, 1928, S. 73.

Vogt. Unter seiner Leitung scheint sich der Blasheimer Frommen, obwohl sie die Kirchenlehre im Punkte der Rechtfertigung festhielten, ein etwas ängstlicher, unfreier, im alten Sinne pietistischer Geist bemächtigt zu haben. Da trat vor etwa vier Jahren ein begabter, kräftiger Mann unter ihnen auf, Langemann, und warf seinen Blasheimer Freunden vor, sie blieben in der Buße hängen, quälten sich mit selbst-erwählten Übungen ab und seien zum freudigen Glauben und zur rechtlichen christlichen Freiheit noch nicht durchgedrungen. Mit dieser Verkündigung fand er bald Anhang. Dieser, schnell zunehmend, trennte sich von dem Vogtschen Stamme und bildete in Blasheim und mehreren dorthin eingepfarrten Bauerschaften besondere Versammlungen, während die Vogtschen, obschon bedeutend zusammengeschmolzen, ebenfalls fort-dauern. So ist denn eine Trennung dort eingetreten, die an sich schon unerzprißlich dadurch noch verderblicher geworden ist, daß beide Theile, den Gegensatz in Lehre und Praxis ausbildend, auf Extreme geführt worden sind, die besonders in der Langemannschen Parthei, und zunächst bei dem Langemann selbst, gegründete Befürchtungen erregen. Langemann mit seinem Anhang eifert für den „freudigen Glauben“, für eine Zuversicht des Heils in Christo, die der menschlichen Gebrechlichkeit fast spottet, er dringt auf bestimmtes Bekenntniß von der Versicherung der Vergebung der Sünde, vom erlangten Gnadenstande, redet von dem „neuen Menschen“ in Ausdrücken, die ein Schaffen der Seligkeit mit Furcht und Zittern fast ausschließen, und nimmt die christliche Freiheit in einem Maaße und in einer Weise in Anspruch, wodurch manches ernste ringende Gemüth geärgert und geängstigt, und die Pflicht des vorsichtigen Wandeln entschieden in Schatten gestellt wird. Dabei ist Langemann gewandt, eifrig, sprechlustig, bekehrungs-süchtig. Während nun seine Freunde, zum Theil ganz lautere, redliche Christen, aber minder begabt wie er, an seiner Lauterkeit und Redlichkeit nicht zweifeln und ihn für ein besonders gesegnetes Rüstzeug halten, giebt sein Wandel solche Blößen, die gerechte Bedenken an der Aufrichtigkeit seines ganzen Wesens hegen lassen. Mit seiner Frau, die nicht zu den Erweckten gehört, in stetem Unfrieden lebend, hat er den Versuchungen zu ehelicher Untreue nicht immer Widerstand geleistet; sein seelsorgerliches Ansehen und Benehmen bringt ihn vielfach mit Frauen und jungen Mädchen in solche Verbindung, die ihn bei seiner lebhaften sinnlichen Natur zu großen Anfechtungen gereicht. Was in dieser Beziehung von groben Verfehlungen ihm gegnerischer

Seits vorgeworfen worden, ist zwar unerwiesen geblieben; Vieles ist erfunden, entstellt, gemißdeutet; zur Not läßt sich Alles wirklich Vorgekommene noch entschuldigen. Aber sein Ruf ist nicht unbefleckt, und er muß wenigstens für einen sehr zweideutigen Charakter gehalten werden, um so mehr, als er sein Hauswesen, sein Gewerbe, notorisch vernachlässigt und eigentlich aus der Verbreitung seiner Grundsätze sein Gewerbe macht. In der Gemeinde Blasheim ist die Zahl derer, die es mit seinem „freudigen Glauben“ halten, bedeutend. Er hat aber auch seine Wirksamkeit, und nicht ganz ohne Erfolg, in die benachbarten Gemeinden zu erstrecken versucht, wo er in den Versammlungen häufig erscheint, daselbst das Wort nimmt und die Leute aus dem Engen ins Weite zu führen trachtet. In den Gemeinden Oldendorf und Alswede wird er von den Versammlungen zwar noch mit entschiedenem Mißtrauen angesehen. In der Gehlenbecker Gemeinde, besonders in den Bauerschaften Isenstedt und Frotheim, scheint sein Auftreten aber schon etwas bedeutendere Wirkungen gehabt zu haben. Der Erfolg dieses Berichts wird noch öfter Veranlassung geben, auf diesen Langemann und seine Thätigkeit zurückzukommen.

## § 2

### Zusammenhang dieser Erscheinung mit der öffentlichen Lehre und der amtlichen Wirksamkeit der betreffenden Pfarrer.

Es ist nicht mehr genau zu ermitteln, wann und unter welchen Umständen die außerkirchlichen Versammlungen im Kreise Lübecke eigentlich entstanden sind. In einem gewissen, wenn auch beschränkten Umfange haben sie daselbst seit länger als Menschengedenken stattgefunden. Wahrscheinlich aber verdanken sie ihren ersten Ursprung den Nachwirkungen des Hallischen Pietismus, unter deren Einflusse mehrere anerkannt fromme und tüchtige Geistliche dieser und der angrenzenden Ravensbergischen Gegend in den letzten Dezennien des vorigen und noch zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts standen. Als nun später rationalistische Geistliche in die Pfarrämter einrückten, bildete sich in den Gemeinden Oldendorf, Börninghausen und Rödninghausen (Kreis Herford) ein Gegensatz der christlich gesinnten Laien gegen die öffentlich vorgetragene Lehre. Man suchte in religiösen Privatversammlungen Ersatz für das, was der öffentliche Gottesdienst nicht mehr gewährte. Der gegenwärtige Aufschwung des Conventikelwesens

dieselbst aber muß als das Product zweier scheinbar entgegengesetzter Factoren angesehen werden, und es wäre nicht richtig, wenn man diese Erscheinung, wie sie dermalen vorliegt, allein dem von den Kanzeln gepredigten Rationalismus Schuld geben wollte. Denn allerdings suchen sich in denjenigen Gemeinden, wo das Evangelium öffentlich in verkümmertester Gestalt gepredigt wird, die dem kirchlichen Bekenntnisse anhängenden Gemeindeglieder auch jetzt noch in ihren besonderen Versammlungen für das, was sie in der Kirche entbehren, zu entschädigen und halten auch darin mit Vorliebe an ihnen fest. Dagegen ist nicht zu verkennen, daß andererseits auch das lautere Zeugniß von Christo, dessen andere Gemeinden sich sonntäglich in ihren Kirchen zu erfreuen haben, und die ganze pastorale Thätigkeit ihrer mit dem Rationalismus nichts gemein habenden Geistlichen einen mächtig fördernden Einfluß auf die Verbreitung und festere Gestaltung des Conventikelwesens im Kreise gehabt hat.

Indem ich nun in dieser Beziehung über die einzelnen hier in Betracht kommenden Geistlichen des Kreises mich zu äußern genöthigt sehe, thue ich das mit der vollen Freimüthigkeit, welche der mir gewordenene wichtige Auftrag hierbei erfordert, und wenn gleich nicht ohne die Scheu, die dem Menschen bei Beurtheilung anderer Menschen, dem Geistlichen zumal bei der Beurtheilung anderer Geistlichen ziemt, doch auch nicht ohne die Zuversicht des guten Gewissens, das ich in dieser Sache habe, wo es mir zu hellem Einblick nicht an redlichem Willen und an vielfacher Gelegenheit fehlte.

### 1. Gemeinde Alswede.

Der Pfarrer Augustin, ein mehr als 70 jähriger heiterer, gutmüthiger Greis, seit 26 Jahren auf dieser einträglichen Stelle, — flach, beschränkt, aus der rationalistischen Schule, soll zwar nach dem Zeugnisse des Superintendent. Müller orthodox predigen, ist aber, wenn er auch der Kirchenlehre vielleicht nicht gerade Gewalt anthut, doch von dem in seine spätere Lebenszeit fallenden Umschwunge in der Theologie und im kirchlichen Leben ganz unberührt geblieben und durchaus nicht fähig, die große religiöse Bewegung in seiner Gemeinde zu fassen, geschweige sie richtig zu leiten.

Seine Predigten (man giebt ihm Schuld, er habe für jeden Sonn- und Festtag des Kirchenjahres nur Einen Vortrag ausgearbeitet, den die Gemeinde jährlich wieder zu hören bekomme) können das erwachte

Bedürfniß der Gemeinde nicht befriedigen. Die Theilnehmer an den daselbst bestehenden erbaulichen Versammlungen bezeichnen ihn in Beziehung auf seine Stellung und sein Verhalten gegen sie als einen „guten Mann“. Er läßt die Sache laufen, ohne sich viel darum zu bekümmern. Bis vor etwa einem Jahre hat er von der Kanzel gelegentlich gegen die Versammlungen geeifert. Nun hat sein Eifer sich gelegt; er lacht nur noch über die in seinen Augen monströsen Erscheinungen und ärgert sich im Stillen darüber. — Ihm ist seit einigen Jahren sein Sohn als Hülfsprediger adjungirt. Dieser steht unter dem Einflusse des Vaters und der den Conventikeln abholden öffentlichen Meinung, soweit diese sich in den Kreisen der gebildeten und halbgebildeten Vornehmeren der Umgegend ausspricht. Doch ist sein Urtheil darüber etwas verständiger und milder als das des Vaters und wenn seine Predigten den erweckten Theil der Gemeinde auch noch unbefriedigt lassen, so ist man doch in Beziehung auf ihn nicht ohne Hoffnung, daß er innerlich noch weiter und höher werde geführt werden. Neben den Mängeln der geistlichen Amtsführung gereicht auch der weltliche Sinn und mancher ärgerliche Vorfall in der Familie des Pfarrers den Frommen zum Anstoße. Sie gehen am Sonntage Schaarenweise nach Gehlenbeck oder Oldendorf zur Kirche und stehen direkt oder indirekt unter dem Einflusse der dortigen Geistlichen, um so mehr, als an eine eigentliche Seelsorge bei den Alsweder Geistlichen bis jetzt wenig gedacht zu werden scheint. Die Häupter der Versammlungen werden übrigens von beiden Augustin, Vater und Sohn, als durchaus brave, wohlgesinnte Leute anerkannt, denen man nichts als eben ihre extravagante Frömmigkeit vorwerfen könne.

## 2. Gemeinde Blasheim.

Der Pfarrer und Superintendent Müller ist Einem Königl. Hochwürdigen Consistorium aus vielfältigen früheren Verhandlungen bekannt. Hier handelt es sich zunächst um seine Stellung zu seiner Gemeinde und zu der in ihr entstandenen Erweckung. Kalt, etwas feierlich vornehm, gemessen, sehr peinlich, mißtrauisch und zur Intrigue geneigt — kann dieser Mann nie ein Mann des Volkes sein. Es ist schwer zu sagen, welches eigentlich seine christliche Überzeugung und seine theologische Denkweise ist. So viel ist gewiß, daß früher die Frommen in der Gemeinde, namentlich der oben genannte im Jahre 1834 verstorbene Flörke, die Hoffnung hegten, es werde mit ihrem

Pfarrer wohl noch zu entschiedenem Bekenntniß und Zeugniß kommen. Der evangelische Heilsweg ist ihm wohl bekannt, und er ist klug und gewandt genug, davon in seinen Predigten so viel vorzutragen, als die Umstände zu erfordern scheinen. Ferne sei es mir, ihn darin einer völlig bewußten Unredlichkeit zu beschuldigen. Aber der tiefer erregte Theil seiner Gemeinde hat kein Herz zu ihm, wie er denn auch im allgemeinen schwer zugänglich ist, und der innere sichtbare Mangel an der das Verlorene suchenden Liebe die Seelsorge und geistliche Berathung, soweit sie von ihm ausgeht, unersprießlich macht. Den Flörke hat er bei seinem Leben und noch mehr nach seinem Tode öffentlich sehr geehrt, — die Gegner sagen, aus Klugheit. Seitdem nun aber, wie oben bemerkt, die Blasheimer Frommen sich in zwei Partheien, die Vogt'sche und die Langemann'sche, getheilt haben, hat der Pfarrer zu den Vogt'schen Versammlungen, die er als die „gemäßigten“ bezeichnet, ein leidliches Verhältniß behalten, indem er in diesen einen Stützpunkt gegen den Langemann und dessen Anhang findet. Vogt hinwiederum und seine Freunde sehen dadurch, daß der Pfarrer es mit ihnen hält, sich gegen ihre Gegner, die Langemann'schen, verstärkt und sprechen deshalb von ihm und seinen Predigten mit ziemlicher Anerkennung. Langemann dagegen und alle Männer des „freudigen Glaubens“, unter denen viele gründlich erleuchtete und wirklich lebendige Christen sind, befinden sich zu ihrem Pfarrer in einer höchst unerfreulichen Stellung. Weil er nicht in ihrem Sinne von der Gnade, vom Gesetz, von der Rechtfertigung, von der christlichen Freiheit, Freudigkeit und Zuversicht predigt, halten und verschreien sie ihn für einen Gesetzprediger und scheuen sich nicht, es gelegentlich auch öffentlich auszusprechen, daß, da der Pfarrer nicht den Glauben, sondern die guten Werke von der Kanzel verkündige, er diejenigen, welche solcher Predigt Beifall schenken, nicht in den Himmel, sondern in die Hölle predige. Wie groß die Bitterkeit zwischen dem Pfarrer und diesem Theile der Gemeinde geworden ist, beweiset der Umstand, daß ersterer solche Gemeindeglieder, die sich gegen seine Anhänger — unvorsichtig genug — in derartiger Weise geäußert hatten, zu wiederholten Malen (bis jetzt in sechs Fällen) wegen Beleidigung im Amte gerichtlich verklagt und mehrere dieser Prozesse auch schon gewonnen hat. Begreiflicher Weise sind die Herzen ihm durch ein solches leidenschaftliches Verfahren noch mehr entfremdet worden. In großen Zügen wandern nun die Blasheimer Sonntags nach Oldendorf oder Gehlenbeck zur Kirche

und nehmen die dortigen Pfarrer für geistliche Berathung in Anspruch. Dieses nun kann der Müller, reizbar, wie er ist, am wenigsten ertragen. Er eifert gegen die „Läufer“ von der Kanzel und bei jeder Gelegenheit, und ist nun mit einem großen Theile seiner Gemeinde (nach seiner eigenen Aussage ist es nur etwa der zwölfte Theil derselben, diese Angabe scheint aber viel zu geringe zu sein) so gänzlich zerfallen, daß er jezt noch um so mehr ganz außer Stande ist, die große religiöse Bewegung in ihr zu würdigen, zu leiten und vor den nahe liegenden sehr bedenklichen Abwegen, auf die sie zu geraten droht, zu bewahren. Dabei ist er in beständigem amtlichen Hader mit den Pfarrern in Gehlenbeck und Oldendorf, die ihm, wie er die Sache ansieht, seine Heerde entfremdet haben und zu entfremden fortfahren. Er hat über diese Mißverhältnisse in seiner Gemeinde und Diözese aufs bitterste gegen mich geklagt und sich mir als einen tief gekränkten, durch unverdiente Verkennung und Anfeindung ganz niedergebeugten Mann dargestellt. Bis zur Selbstanklage hat er es noch nicht gebracht.

### 3. Gemeinde Gehlenbeck.

Hier ist in Folge der seit vier Jahren durch den Hülfsprediger Müller kräftig unterstützten Wirksamkeit des auch für die Kanzel reich begabten Pfarrers Redeker in neuerer Zeit eine große Erweckung entstanden, und in ihrem Gefolge hat das sogenannte Conventikel-Wesen in der oben geschilderten Weise sich hier stark ausgebildet, indem je mehr und mehr alles lebendige Christenthum in der Gemeinde die Richtung auf diese Weise, die Frömmigkeit zu pflegen, nimmt. Es ist schon erwähnt, daß der Pfarrer sich dieser Gestaltung der Dinge freut und den Versammlungen eine im Ganzen ohne Zweifel in den Grenzen pastoraler Weisheit und kluger Vorsicht sich haltende Begünstigung zu Theil werden läßt, wie er auch eifrig bemüht ist, sie zu regeln und ihnen eine vor Abwegen möglichst sichernde feste Organisation zu geben. Dem Hülfsprediger Müller ist Schuld gegeben, daß er das Conventikel-Wesen einseitig und verkehrt begünstige und anempfehle, und man hat sich zur Unterstützung solcher Anklage auf einzelne in seinen Predigten vorgekommene Äußerungen bezogen. Was nun die betreffenden in dem Berichte der Königl. Regierung vom 24ten October v. J. wörtlich aus den Untersuchungs-Acten gezogenen, allerdings sehr anstößigen Stellen aus Predigten des p Müller betrifft, so ist keineswegs bewiesen und, wie sich aus den gegentheiligen Aussagen vieler von

dem Pfarrer Redeker darüber zu Protokoll vernommenen Zeugen er giebt, auch schwerlich zu beweisen, daß dergleichen von dem p. Müller jemals gepredigt sei. Auch finden sich in den Conzepten der Predigten diese Stellen nicht. Was da dem Ähnliches geschrieben steht, lautet ganz anders und ist im Einzelnen unverfänglich, so daß vermuthet werden darf, daß übelwollende Hörer des Gegenparts sich in ihren Aussagen eine mehr oder weniger bewußte Verfälschung des Gesprochenen haben zu Schulden kommen lassen, wobei indessen zu bemerken ist, daß der p. Müller seine Predigten erst, nachdem er sie gehalten hat, zu Papier bringt, wo denn, obwohl er sich in dieser Beziehung eines treuen Gedächtnisses rühmt, die völlige Identität des Gesprochenen und des Geschriebenen um so mehr bezweifelt werden muß, als eine genaue auch auf den wörtlichen Ausdruck gerichtete Meditation der Predigt bei ihm nicht vorangeht. Der Hülfsprediger Müller ist ein schlichter, redlicher junger Mann, von niederem Herkommen, etwas beschränkt, derb, schroff, einseitig. Er hat den Kern des Evangeliums mit Wärme und Entschiedenheit erfaßt und predigt die Grundlehren unsers Bekenntnisses mit einer Stärke und Überzeugung, so zuversichtlich, so eindringlich, so populär, daß man ebenso den Eindruck, den seine Vorträge auf das Volk machen, wie die großen Wirkungen, die sie hervorgerufen haben, begreift. Da ist nicht Kunst, nicht Beredsamkeit, nicht einmal natürliche Fülle und Schönheit des Ausdrucks, aber Kraft, Einfalt, Wahrheit, Deutlichkeit bis zum Handgreiflichen, — Alles, was den großen Haufen anspricht, rührt, zuletzt überwältigt. Aber Überlegung, Weisheit, Vorsicht sind dem jungen Manne fremd, und in seiner einseitigen Richtung auf methodistische Bekehrungsweise, in seinem brennenden Eifer, — bei dem Mangel an längerer Amtserfahrung, an tieferer und vielseitigerer Menschenkenntniß, an geistiger und geistlicher Durchbildung, versteht er es im Einzelnen ohne Zweifel sehr oft und macht sowohl auf der Kanzel als in der Seelsorge Mißgriffe, die nicht nur an sich, sondern auch deßhalb beklagenswerth sind, weil sie den Gegnern Waffen in die Hand geben. Mögen die einzelnen formirten Anklagen dieser zum Theil höchst leidenschaftlichen Gegner sämtlich entweder unerheblich oder unerweislich sein, im Ganzen ist die amtliche Wirksamkeit des p. Müller wohl nicht von Übertreibung, von Schroffheit, von Unverstand frei zu sprechen. Der Kampf für die Wahrheit und gegen ihre Feinde ist bei ihm im Zusammenhange mit dem Mißverhältnisse, worin er und der Pfarrer Redeker (mit dessen

Tochter er verlobt ist) zu dem Superintendenten Müller und anderen Pfarrern des Kreises stehen, zur Partheisache geworden, und menschliche Leidenschaftlichkeit, Rechthaberei, beleidigtes Selbstgefühl sind wohl stark mit im Spiele. Verzeihlicher erscheint dies, wenn man des unglaublich großen Beifalls gedenkt, mit welchem der p. Müller predigt, und des sichtbaren Segens, von welchem seine Amtsführung begleitet ist. Er muß seine Stellung und Bedeutung allmählich überschätzen, wenn er, der Anfänger, sieht, wie sonntäglich, und vorzugsweise, wenn er predigt, die Gehlenbecker Kirche sich außer mit der immer zahlreich versammelten dortigen Gemeinde auch noch mit vielen hunderten auswärtiger, zum Theil stundenweit hergezogener Besucher füllt; — wenn er überall in diesen Kreisen für einen Vorkämpfer und bei den gegen ihn erhobenen feindseligen Anklagen und wider ihn eingeleiteten Untersuchungen für einen Märtyrer der Wahrheit gilt. Daß an ihm die erbaulichen Versammlungen in der Gemeinde Gehlenbeck ihre Hauptstütze haben, ist unbestreitbar, und es ist vielleicht nur der eigenthümlichen Umsicht und Vorsicht des amtserfahrenen, klugen und gewandten Pfarrers Kedeker zuzuschreiben, daß nicht auch hier schon bedenkliche Erscheinungen wie in der Blasheimer Gemeinde stärker hervorgetreten sind.

#### 4. Gemeinde Oldendorf.

Hier wirken die beiden Pfarrer Weg und Kunsfmüller als Kollegen seit zehn Jahren. Als letzterer nach der Versetzung des Pfarrers Baumann an diese Gemeinde berufen ward, befand sich dieselbe in Folge der von Rödinghausen und Börninghausen ausgegangenen Umtriebe gegen Union und Agende in der äußersten Aufregung. Es ist Einem königlichen Hochwürdigem Consistorium bekannt, bis zu welchen Extremen hier durch den Einfluß auswärtiger Sectirer, des entlarvten Heuchlers Ulmann und des jetzt altersschwachen Meyer vom Balkenkamp<sup>5)</sup>, der Widerspruch gegen das in der Agende befindliche Taufformular und den in ihr vorgeschriebenen Abendmahls-Ritus gediehen war, daß der größte Theil der Oldendorfer Gemeinde, ihre frömmsten, besten und angesehensten Glieder an der Spitze, um nicht, wie sie meinten, aus dem Lutherischen Bekenntnisse herausgedrängt zu werden,

<sup>5)</sup> Über den Meyer vom Balkenkamp, der uns jetzt in einem anderen Lichte erscheint und als einer der hervorragendsten Zeugen aus der Erweckungszeit gilt, vgl. Rothert, Jahrbuch 1930, S. 25 ff.

sich des Abendmahlsgenusses gänzlich enthielten und selbst die Kirche, da sie zu den Pfarrern kein Vertrauen hatten, sehr spärlich besuchten. Ebenso bedarf es nur einer Erinnerung, mit wenigen Worten an das große, nicht genug anzuerkennende Verdienst des Pfarrers Kunssemüller, dessen angestregten, weisen und liebevoll ausdauernden Bemühungen es in außerordentlich kurzer Zeit gelang, die ganze Gemeinde wieder um die Kanzel und um den Altar zu versammeln, die Bedenken, welche sie gegen den Gebrauch der Agende hatte, ihr völlig zu benehmen und Ruhe und Ordnung dahin zurückzuführen, wo der kirchliche Friede ganz in ähnlicher Weise, wie um dieselbe Zeit in einigen der östlichen Provinzen des Staates, bedroht war. Was die Oldendorfer Gemeinde von Anfang an mit so großem Vertrauen zu ihrem neuen Pfarrer erfüllte, war die gleich am Tage seiner Antrittspredigt ihr gewordene Gewißheit, daß ihr von demselben das lautere Evangelium nach dem Bekenntnisse der Kirche, der ganze Rath Gottes zur Seligkeit, unverfälscht und unverkümmert, werde gepredigt werden. Hat irgendwo ein Pfarrer in zehnjährigem Zeitraum Großes mit und in der Gemeinde ausgerichtet, so gebührt dem Pfarrer Kunssemüller das Lob. Vieles hat dazu seine lebenswürdige Persönlichkeit, sein ernstes, entschiedenes, aber freundliches, kindliches, sanftes Wesen beigetragen. Er hat volles Herz zu der Gemeinde, die Gemeinde hat volles Herz zu ihm. So ist es denn seinem von Jahr zu Jahr wachsenden Einflusse gelungen, die daselbst von Alters her bestehenden außerkirchlichen religiösen Zusammenkünfte nicht nur von allen Auswüchsen zu befreien und frei zu erhalten, sondern sie so umzugestalten, so eigenthümlich neu zu beleben, daß sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt ohne Zweifel zu den reinsten und lieblichsten Erscheinungen auf dem Gebiete des christlichen Lebens gezählt werden dürfen. Er kennt alle Theilnehmer an denselben genau, steht mit den Häuptern derselben in beständiger Verbindung, beachtet jedes Vorkommniß, giebt Rath, warnt, weist zurecht, straft, — mit einer seelsorgerlichen Virtuosität, die um so auffallender ist, da der Pfarrer Kunssemüller keineswegs eine hervorragende, außerordentlich oder eigenthümlich begabte Individualität ist, keineswegs zu den imponirenden herrschenden Naturen gehört, sondern sich im ganzen als ein ziemlich unscheinbarer Mann darstellt und als Theologe, wenn auch nicht von oberflächlichen Kenntnissen, doch gar nicht von besonderer wissenschaftlicher Bildung, auch sonst von etwas engem Gesichtskreise ist, nicht frei von allerlei Einseitigkeit und

Befangenheit, nur ausgezeichnet an Liebe, Einfach und Treue. — Neben ihm steht, fast ohne allen Einfluß auf die Gemeinde, der Pfarrer Weg, ein wohl unterrichteter, lebenserfahrener, ausnehmend weltkluger und gewandter Mann, dessen etwaige Gaben für das Pfarramt aber durch die des Collegen gänzlich in Schatten gestellt sind. Der Pfarrer Weg, der, wo er öffentlich aufgetreten ist, sich immer als einen Gegner des sogenannten Pietismus und, wenn er auch nicht Rationalist sein will, als einen Wortführer mancher Tendenzen des Rationalismus markirt hat, ist klug genug, der Wirksamkeit des p. Kuns Müller in der Gemeinde nicht direkt in den Weg zu treten. Wie seine Predigten im Ganzen das Bekenntniß der Kirche in Ehren halten und darum von dem größten Theile der Gemeinde, wenn nicht gern (denn das Volk fühlt und weiß, was aus dem Herzen kommt), doch ziemlich geduldig gehört werden, so verhält er sich auch gegen die qu. Conventikel fast ganz passiv und hat eine bei den Regierungsacten befindliche Erklärung des Presbyteriums, in welcher dieses sich auf gegebene Veranlassung über die erbaulichen Vereine in der Gemeinde sehr anerkennend ausspricht, ohne weiteres mit unterschrieben. Im Herzen aber ist er der Sache abgeneigt, und hätte er nicht das collegialische Verhältniß oder vielmehr (denn dieses hat er wahrlich nicht geschont) sein eigenes Verhältniß zu einer solchen Gemeinde neben einem solchen Collegen zu berücksichtigen, er würde ohne Zweifel die jetzt angenommene Zurückhaltung ablegen und jener Abneigung freien Spielraum lassen.

(Schluß folgt.)